Indiana Tribüne.

Erscheint Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 5 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 7 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post außerhalb der Stadt portofrei in Vorausbezahlung 2 Dollars.

Office: 12 und 14 Ost Washington Straße.

Indianapolis, Ind., 19. Februar 1899

Königs- und Häuptlingswahlen in Samoa.

Ueber die Art und Weise, wie sich Königs- und Häuptlingswahlen in Samoa vollziehen, ist bis jetzt fast nichts in die breitere Oeffentlichkeit gelangt. Man ist über die Vorgänge hierbei so wenig unterrichtet, daß in diesen Tagen sogar die Behauptung aufgestellt wurde, der zum Könige von Samoa erklärte Malietoa könne ein Sohn des unlängst verstorbenen Malietoa nicht sein, weil dessen einziger Sohn den Namen Tanu führe. Thatsächlich ist aber Malietoa nicht ein Name, sondern ein Titel. Es dürfte unter solchen Umständen von Interesse sein, über die einschlägigen Verhältnisse, besonders über die Verleihung von Königs- und Häuptlingstiteln in Samoa etwas Authentisches zu erfahren.

Die Bevölkerung von Samoa war von Alters her in folgende fünf Klassen getheilt: Alii, Taulaatu, Tulafale, Faleupolu und Tangata-nuu. Von diesen repräsentiren die Alii oder Häuptlinge die höchste Klasse. Die Häuptlinge zerfielen dann wieder in große und kleine von entsprechender Autorität. Der höchste Häuptlingstitel war le Tupu, wörtlich übersetzt „der Gewachsene". Den Titel Tupu führen die Könige von Samoa auch jetzt noch; Proclamationen unterzeichnen sie mit o le Tupu o Samoa. Der nächst höchste Titel war o le Tui, ihm angehängt war stets der Name derjenigen samoanischen Landschaft, welche den Titel verliehen hatte, z. B. o le Tui A'ana, der König oder Herr von A'ana. Dieses ist der Titel, den Tamasese zu führen berechtigt ist. Der alte Tamasese, der Vater des jetzigen Kronprätendenten, nannte sich als König von Samoa: Tui A'ana Tamasese le Tupu o Samoa. Mataafa, der jetzige Kronprätendent, besitzt das Recht zur Führung des Titels o le Tui Atua, König oder Herr von Atua. Der Titel o le Tui ist ohne Zweifel der ältere von beiden, man begegnet ihm häufig in den samoanischen Traditionen. Der Titel le Tupu ist neueren Ursprungs, ihn legten sich Eroberer bei, welche die verschiedenen samoanischen Landschaften unterjocht hatten, und die sich sodann das Recht anmaßten, sich König über das ganze Samoa, o le Tupu o Samoa, der Gewachsene oder Gewordene, zu nennen. Ihrem Range entsprechend wurden die samoanischen Häuptlinge auch bei der Anrede verschiedenartig bezeichnet. O le Tui A' ana und O le Tui Atua waren z. B. mit der Phrase Afio anzureden, während der Träger des Namens Mataafa nur auf die Anrede Susu Anspruch hat. Ein allgemeiner Ausdruck bei der Anrede von Häuptlingen war Maliu; er kam mehr den kleineren Häuptlingen zu, jedoch erachteten es auch die hohen Häuptlinge nicht als eine Beleidigung, so angesprochen zu werden, wenn der Anredende über ihre Qualität im Unklaren war. Einige Häuptlinge von höchstem Range wurden auch mit dem Titel Aliipaia, geheiligte Häuptlinge, belegt. Ihnen, zu denen unter anderen auch der Träger des Namens Malietoa, sowie der Tui A' ana und der Tui Atua gehörten, brachte man ganz besondere Ehrfurcht entgegen.

Wir kommen nun zu der Art und Weise der Verleihung der Königs- und hohen Häuptlingstitel in Samoa. Gewisse Landschaften oder Provinzen in Samoa haben das Recht, bestimmte hohe Titel oder Namen zu verleihen. Die Verleihung kann aber nur an Nachkommen bestimmter Geschlechter erfolgen. Die Träger dieser Titel haben damit auch zugleich die Herrschaft in der betreffenden Landschaft übernommen, die allerdings häufig mehr nomineller Natur ist, insofern die Unterhäuptlinge und die Tulafale, die officiellen Sprecher, es verstehen, dem Träger des hohen Titels ihren Willen aufzuzwingen. Die Erlangung eines derartigen hohen Titels verleiht aber seinem Inhaber noch ein anderes wichtiges Recht, nämlich das, an der Königswahl mit einer Stimme theilzunehmen. Der erwähnten Titel giebt es etwa ein Dutzend in Samoa. Zu ihnen gehören u. A. O Mataafa, Pea, Tonumaipea, o le Natoaitele, o le Tui A'ana, o le Tui Atua. Nach alter samoanischer Anschauung soll derjenige unbestrittener König von ganz Samoa sein, der mindestens fünf dieser Titel auf sich vereinigt. Daß ein derartiges Wahlsystem eine Quelle fortwährender Ränke, Unzufriedenheit und Rivalität zwischen den einzelnen Landschaften sein muß, ist einleuchtend. Selten gelingt es daher auch einem Candidaten, die erforderlichen Wahlstimmen auf sich zu vereinigen. Der verstorbene Malietoa verfügte nur über die Titel Malietoa, Natoaitele und Tomasoalii. Er konnte gegen seine Hauptgegner, den alten Tamasese und Mataafa, nicht zur Ruhe kommen, weshalb ein Ausweg geschaffen und in dem sogenannten Lackawanna-Vertrag Tamasese als Vicekönig bestätigt wurde. Diese Ernennung soll damals bereits nicht ohne Präcedenz gewesen sein. Tamaseses Vicekönigthum erlosch, als er sich im Jahre 1886 mit der moralischen Unterstützung Deutschlands zum König über ganz Samoa erklärte.

In neuester Zeit haben nun die drei Mächte den Samoanern durch den Berliner Vertrag ihren Willen bezüglich der Königswahl aufgezwungen. Das Recht der Eingeborenen, ihren König zu wählen, ist zwar anerkannt, doch hat der Oberrichter über die Berechtigung der Ansprüche etwaiger Kronprätendenten zu Gericht zu sitzen. Wie das in der Praxis wirkt, haben die jüngsten Vorkommnisse in Samoa gezeigt. Der mit fünffacher Majorität gewählte Mataafa ist vom Oberrichter Chambers einfach nicht bestätigt worden.

Englischer Adel.

Keine Aristokratie ist so reich an historisch berühmten Namen und so arm an wirklich alten Familien wie die englische. Namen wie Somerset und Beaufort, Norfolk und Shrewsbury, Richmond und Hamilton und viele andere, deren Ruhm die Geschichte des Inselreiches fast auf jedem Blatte verkündet, zieren heute noch die englischen Adelshandbücher. Allein nur in den wenigsten Fällen besteht zwischen ihren heutigen und den ursprünglichen Trägern ein Familienzusammenhang.

Das trifft auch auf den dieser Tage auf Schloß Alnwick in England verstorbenen, greisen Herzog von Northumberland, das Haupt des Hauses Percy, zu. Wenige der zu geschichtlichem Ruhme gelangten großen Adelsgeschlechter haben eine so glanzvolle Laufbahn zurückgelegt wie die Percy. Nur hatte der Verstorbene mit dem berühmten historischen Geschlecht, dessen Namen er trug, im Grunde so wenig zu thun, wie etwa sein eigener Kammerdiener.

Der Ahnherr der heutigen Percys war ein simpler Sir Hugh Smithson, seines Zeichens ein reicher Schweinezüchter in Yorkshire, der 1786 starb. Der genealogische Zusammenhang ist folgender. Die Geschichte des reichen und mächtigen Geschlechtes der Percy, das im Laufe früherer Jahrhunderte sich mit einer ganzen Reihe von Herrscherhäusern, z. B. dem englischen, dem französischen, dem castilischen Königshause und den Herzögen von der Normandie und der Betragne, verschwägert hat, ist zum größten Theil identisch mit der Geschichte von England seit der normannischen Eroberung. Jahrhunderte hindurch war es eine seltene Ausnahme, wenn das Familienhaupt ruhig in seinem Bette starb; fast Alle fielen im Kampfe für oder gegen das Königshaus; die meisten berühmten Schlachtfelder der an grimmigen Kriegen so reichen inneren Geschichte England's sind auch mit dem Blute eines Percy getränkt. In den alten Kämpfen mit Schottland waren sie auf englischer Seite das einzige Geschlecht, das sich an Tapferkeit und Einfluß dem schottischen der Douglas ebenbürtig an die Seite stellen konnte. Ebenso hervorragend war die Rolle, die sie in den Bürgerkriegen der weißen und der rothen Rose spielten. Als Anhänger des Hauses Lancaster unterstützte der 1377 zum ersten Grafen von Northumberland erhobene, gewaltige Lord Henry Percy die Thronusurpation Heinrich's IV. Später jedoch verfeindete er sich mit ihm und rüstete ein Heer aus, um den König zu stürzen. Da er alsbald in eine schwere Krankheit verfiel, übernahm sein Sohn Henry, der von Shakespeare im dritten seiner Königsdramen unsterblich gemachte „hotspur", den Oberbefehl und rückte gegen Shrewsbury vor.

In der blutigen Schlacht, die 1405 dort geschlagen wurde, entschied nur Henry's Tod den Sieg für den König. Sohn und Enkel des heißblütigen Henry fielen im Kampfe für das Haus Lancaster. Sein Urenkel wurde 1489 in einem Volksaufstand erschlagen. Dessen Enkel Thomas wurde als katholischer Rebell hingerichtet. Sein Sohn wurde von der Königin Maria wieder als Lord Percy und Graf Northumberland anerkannt, unter Elisabeth jedoch 1572 ebenfalls hingerichtet. Hundert Jahre später erlosch mit Jocelin Percy, elftem Grafen von Northumberland, der Mannesstamm des Geschlechtes. Seine Tochter war mit dem Herzog von Somerset vermählt, und ihr Sohn Algernon Seymour erhielt 1722 den Titel eines Lord Percy und 1759 den eines Grafen von Northumberland, welche sammt den damit verbundenen großen Besitzungen bei seinem Tode, am 2. Februar 1750, auf seinen Schwiegersohn, Sir Hugh Smithson, einen reichen Schweinezüchter aus Yorkshire, übergingen, der sich infolge dessen Percy nannte. Einer der reichsten Magnaten Englands, wurde er 1766 zum Herzog von Northumberland erhoben.

Der jetzt im Alter von 89 Jahren gestorbene Herzog war der sechste dieses Stammes. Er war Herr eines Grundbesitzes von etwa 250,000 Acres und beschäftigte sich vornehmlich mit dessen Pflege, hat aber auch am politischen Leben theilgenommen und z. B. in den 50er Jahren als Marineminister dem Cabinet angehört. Er ist in der Westminster-Abbey begraben worden, wo sich die Familiengruft der Northumberland befindet. Die Herzogswürde geht auf seinen Sohn, Earl of Percy, über.

Die Ausrottung der Malaria.

Jüngst kam die Nachricht aus Rom, daß es dem Physiologen Bignumi gelungen wäre, den Zusammenhang zwischen der Malaria und den Sumpfmücken durch das Experiment nachzuweisen. Der erste Gedanke an einen solchen Zusammenhang stammte allerdings nicht, wie die Italiener jetzt behaupten, von diesem Gelehrten, sondern von dem Franzosen Laveran, der fehlende versuchsmäßige und klinische Nachweis ist aber erst jetzt unter der Leitung des berühmten Zoologen Prof. Grassi in Rom erbracht worden. Grassi selbst hatte eine außerordentliche Mühe auf die Erforschung der Lebensweise der Moskitos verwandt und viele Tage in den ärgsten Fiebergegenden Italiens verbracht. Das erste Ergebniß seiner Untersuchungen war der Satz: Wo es Malaria giebt, da giebt es auch Moskitos. Nun galt es noch einen Schritt, um die Fähigkeit dieser besonders verdächtigen Moskitoarten zur Uebertragung der Malaria klinisch zu prüfen und so kam es zu den Versuchen von Bignami. Die Wissenschaft ist jetzt also bis zu der Kenntniß gelangt, daß die Malariaparasiten, wahrscheinlich in verschiedenen Formen, einerseits im Menschen und andererseits in einigen Moskitoarten leben und sich vermehren. Diese Insekten inficiren sich also, indem sie das Blut von malariakranken Menschen aufsaugen und übertragen durch ihren Stich die Krankheit wieder an andere Individuen. Die Behauptung Grassi's läßt sich in Kürze dahin zusammenfassen, daß gewisse Arten von Sumpfmücken das Uebertragungsmittel der Malaria sind. Nun denkt auch schon ein Arzt in Mailand an ein Radicalmittel, durch das er die gefährlichen Insecten auf einmal zu Milliarden vernichten will. Er räth dazu, den Feind in seiner eigenen Behausung aufzusuchen und die sumpfigen Gewässer, in die die Sumpfmücken ihre Eier niederlegen, zu vergiften. Auf diese Weise sollen Eier und Larven der Insekten in solchen Mengen zu Grunde gerichtet werden, daß der Moskito zu einer Seltenheit wird. Großes Vertrauen kann man dem Plane vorläufig kaum entgegenbringen, da die Ausrottung eines Thieres und besonders eines Insectes von der Natur nicht mit so einfachen Mitteln gestattet zu werden pflegt, wie sie hier beabsichtigt wird.

Fiaker und Prinz.

Vor einem Berufungssenate des Wiener Landgerichtes in Civilsachen kam dieser Tage der Prozeß des Fiakers Joh. Rinnagl gegen den minderjährigen Prinzen Alexander von Oldenburg und dessen Vormundschaft, bestehend aus der Herzogin von Oldenburg und dem Prinzen von Hessen und bei Rhein, wegen eines Fuhrlohnes von 330 Gulden zur Verhandlung. Das Bezirksgericht Hietzing hatte trotz der Minderjährigkeit des Prinzen diesen zur Zahlung des Betrages verurtheilt, wogegen die Berufung ergriffen wurde. Der Vertreter der Berufung führte in der Verhandlung aus, daß man der herzoglichen Vormundschaft vielleicht Mangel an Noblesse vorwerfen könnte, weil sie den Kutscher nicht zahle, sondern den Prozeßweg betrete. Die Familie glaube gerade dadurch den „Noblesse oblige"-Standpunkt am besten zu wahren, der darin bestehe, aus dem jungen Prinzen einen ganzen Mann zu machen und ihn vor dem Sumpfe der Großstadt zu wahren. Die Familie halte es für nicht standesgemäß, daß der 18jährige Prinz, der keinen Knopf Einkommen besitze, sich einen Monatsfiaker um 700 Gulden halten, und daß er einer Orpheum-Sängerin die Wagenfahrten zahle. Der Fiaker Rinnagl habe gewußt, daß der Prinz minderjährig sei, es sei daher das Urtheil aufzuheben. Der Vertreter Rinnagl's erklärte, er könnte den Standpunkt der Familie begreifen, wenn ein Geldgeber klagbar auftreten würde. Es handle sich aber hier um kein Gigerl aus gutem Hause, um keinen Talmikavalier, sondern um einen Fürsten von Geblüt, der einen Kutscher nicht bezahlt. Hier gelte das „Noblesse oblige". Es sei sehr hübsch, wenn die Vormundschaft einen ganzen Mann erziehen will. Herr Rinnagl könnte sich dann mit dem Gedanken trösten: „Mein Geld hab' ich vom Prinzen von Oldenburg zwar nicht bekommen, aber es freut mich, daß er ein so tüchtiger Mann geworden ist." Der Fiaker kann nur annehmen, daß für einen Prinzen das Halten eines Wagens ein standesgemäßer Aufwand sei, denn sonst müßte der Kutscher, wenn er einen Prinzen und Officier steht, statt: „Fahr'n m'r Euer Gnaden!" künftig rufen: „Bitt' schön, Hoheit! Sein's schon majorenn?"—Der Senat wies die Berufung unter Verurtheilung der Berufungswerber in die Kosten ab und bestätigte vollinhaltlich das erstrichterliche Urtheil, weil der Fiaker nach dem Stande und dem Vermögen des Prinzen annehmen durfte, daß dieser die Zahlungen leisten werde.

Zur Zahnpflege.

Die Erhaltung der Zähne ist vorwiegend eine Frage der Reinlichkeit. Eine regelmäßige Reinigung der Zähne verhindert die Bildung des sogenannten Zahnsteins und das Ansetzen von Pilzen. Die Meinungen über die Art, wie diese Reinigung zu erfolgen hat, sind freilich noch immer getheilt; der Eine ist für Zahnpulver, der Andere für Zahnseifen, ein Dritter schwärmt für Mundwässer. Bei dieser Verschiedenheit der Auslassungen dürfte es von Interesse sein, die Ansicht eines hervorragenden Fachmannes wie des Geheimraths Liebreich zu hören, die dieser in dem unlängst erschienenen, von Professor v. Leyden herausgegebenen „Handbuch der Ernährungstherapie" äußert. Das Hauptaugenmerk bei der Zahnpflege ist auf die Anwendung eines guten Zahnpulvers zu legen. Ein sehr scharfes Pulver, dauernd angewandt, kann allerdings, zumal bei nicht gut entwickelten Zähnen, den Schmelz derselben angreifen; ein mildes Pulver wird selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht schaden. Für die Zahnbürsten eignen sich am meisten die weichen Dachshaare; harte Bürsten schaden weniger den Zähnen, welche bei der geringen Geschwindigkeit, mit der gebürstet wird, kaum abgeschliffen werden, als dem Zahnfleisch, welches durch den starken mechanischen Reiz leicht entzündet wird. Zu hüten hat man sich vor schlechten Bürsten, deren lose Borsten in den Magen gelangen und hier Katarrhe hervorrufen können. Sind doch sogar solche unscheinbare Borsten Ursache einer gefährlichen Blinddarmentzündung geworden. Zeigt der Zahnschmelz sich bereits angegriffen, so sind an die Stelle der Pulver besser Zahnseifen zu setzen. In diesem Falle geschieht auch das Abreiben zweckmäßig nicht mit einer Bürste, sondern mit einem Tuche. Von Wichtigkeit ist, daß man die zur Zahnpflege benutzten Substanzen in ihrer Zusammensetzung und Beschaffenheit gut kennt, weil die zur Mischung der Zahnpulver gebrauchten Mittel sehr häufig nicht den nöthigen Grad der Reinheit besitzen, wenn sie z. B. von wenig sachkundiger Hand hergestellt werden. Die Anwendung des Zahnpulvers geschieht in der Weise, daß man mit einem Spatel oder Löffel eine kleine Menge auf eine Glasplatte zur Benutzung herausnimmt. Das Eintauchen einer feuchten Bürste in die Pulverschachtel selbst ist zu verwerfen, da das Pulver feucht bleibt und zusammenklebt, was besonders dann stattfindet, wenn das Pulver in Wasser lösliche Substanzen enthält. Die Reinigung soll Morgens und besonders Abends stattfinden, damit die am Tage sich ansammelnden Speisereste nicht während der Nachtruhe schädlich wirken. Zu den Zahnseifen und Zahnpasten sollten nur Kernseifen, die vollkommen rein sind, benutzt werden; dieselben besitzen eine stark reinigende Kraft, ohne ätzend zu wirken. Leider werden gerade die besten Pulvermischungen häufig durch einen Zusatz von schlechter Seife verdorben. Zum Färben der Pulver und Pasten werden hauptsächlich rothe Farbstoffe, und zwar Karmin bezw. Cochenille, verwandt. Besonders zu empfehlen sind solche Färbemittel nicht.

Petz auf dem Panzerschiff.

Den vielen zweibeinigen Seebären, welche die Besatzung des gegenwärtig in der Kieler Werft liegenden Panzerschiffs „Oldenburg" bilden, ist seit längerer Zeit auch ein Kamerad vom Lande beigesellt, ein richtiger Meister Petz, der auf dem Schiffe Gastfreundschaft genießt und, sich möglichster Freiheit erfreuend, den Blaujacken während ihrer Freimachen zu lustiger Unterhaltung dient. Der Bär weiß auf dem Schiffe ziemlich genau Bescheid und läßt sich's bei gutem Wetter auf Deck gefallen; in prekären Fällen sieht er sich im Raum um, wo er mit der Mannschaft äußerst kordial thut, bisweilen aber auch seine Kompetenzen überschreitet. Von einem solchen Fall weiß die Besatzung Unerhörtes zu berichten. Auf der letzten Geschwaderreise nach Norwegen, die unter schwierigsten Witterungsverhältnissen stattfand, wuchsen Sturm und See eines Tages dermaßen, daß die Wogen unablässig über das Verdeck hinschlugen. Selbstverständlich mußte Alles dicht gemacht werden, der Commandant verließ seinen Platz nicht, und die Besatzung hatte nicht Zeit, sich um den Meister Brummbär zu kümmern, der sich übrigens während der ganzen Reise als durchaus seefest erwiesen hatte, was man nicht allen Vierbeinern nachsagen kann. Als das schwere Wetter etwas nachließ, erinnerte man sich auch des braven Petz und forschte nach ihm, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Aber vergeblich! Von oben bis unten wurde das Schiff durchsucht, kein Bär war zu finden. Endlich begab sich der Commandant in seine Cajüte, um nach den harten Strapazen ein wenig auszuruhen, aber wie er an sein Bett herantritt, da liegt auf demselben — der zottige Bär. Mit unerhörter Respektlosigkeit hatte das Thier sich in's Allerheiligste des Schiffes, das keines Menschen Fuß außer dem Commandanten unaufgefordert zu betreten wagt, eingeschlichen und hatte sich's so bequem gemacht wie möglich. Das Commandobett befand sich natürlich nicht in bester Verfassung; aber ein Glück war doch bei der Farce: Petz war auch diesmal nicht seekrank geworden.

Vom Inlande.

In der ungewöhnlich kurzen Zeit von 9 Tagen 10 Stunden hat eine Abtheilung der berittenen canadischen Polizei eine große Postfendung von Dawson City nach Skaguay befördert. Die Canadier wollen durch die Leistung zeigen, daß sie die Klondike-Post schneller befördern können, als die amerikanischen Post-Contraktoren.

Die größte Stahlwelle der Welt ist von der Bethlehem Iron Company in South Bethlehem, Pa., für die Bostoner Hochbahn angefertigt worden. Bei einer Länge von 27 Fuß 10 Zoll hat die Welle einen Durchmesser, der zwischen 34 und 37 Zoll variirt. Eine Dampfmaschine von 8000 Pferdekräften ist erforderlich, um die gewaltige Welle in Bewegung zu setzen.

Daß Alter nicht vor Thorheit schützt, beweist eine in Benton, Ky., dieser Tage geschlossene Ehe. Der Bräutigam heißt Alfred Hart und er steht im 77. Lebensjahre und die „junge" Braut heißt Frau Fannie Edwards und sie zählt 75 Jahre. Hart trat zum zweiten Male und seine Lebensgefährtin zum dritten Male in den Bund der Ehe.

Die Washburn-Crosby Milling Co. in Minneapolis wird in Kürze mit Verschiffung bedeutender Quantitäten Weizenmehl nach Constantinopel beginnen. Die Firma versichert, daß amerikanisches Mehl dortselbst bereits sehr populär sei, und bei nöthiger Energie es den amerikanischen Müllern nicht schwer fallen dürfte, die Controlle des dortigen Marktes zu erringen.

Nachts wurde das Haus von Jas. Steens am Guyandotte-Flusse in West-Virginien von vier maskirten und bewaffneten Männern angegriffen. Black Steens wurde getödtet, James Steens und seine Frau nebst deren kleinem Kinde wurden tödtlich und Ambros Spurlock schwer verwundet. Die Tragödie war die Folge einer alten Fehde.

Im Gefängniß zu San Francisco begoß sich ein Gefangener, A. Burgle mit Namen, mit Kohlenöl, das zum Heizen des Ofens der Zelle dienen sollte, setzte das Oel in Brand und war im nächsten Augenblick in Flammen gehüllt. Er erlag bald nachher seinen Brandwunden. Die Zelle gerieth in Brand und zwei andere, im Schlafe liegende Insassen wurden mit Mühe und Noth gerettet.

Frau F. M. Johnson, eine wohlhabende Wittwe, ließ sich mit Craig Gregg, welcher wegen Meineids im Gefängniß in London, Laurel County, sitzt, trauen. Die Trauung fand in der Office des Jailers statt. Frau Johnson wollte für ihren Ehegemahl Bürgschaft leisten, doch diese wurde nicht angenommen. Nach der Trauung wurde der Bräutigam nach seiner Zelle zurückgebracht.

Als Lambert Heitsmann ein Angestellter in Mayhew's Seidenfabrik in Wortendyke, und John Kenny, Superintendent der Fabrik, in einem Buggy das Geleise der N. Y., S. & W.-Bahn in Midland Park kreuzen wollten, bäumte das Pferd und wollte nicht weitergehen. Dies war für die Insassen verhängnißvoll, da gerade ein Zug herankam, der das Buggy traf und zertrümmerte. Kenny entkam unverletzt, aber Heitsmann wurde getödtet.

In New Jersey macht der Bau guter Landstraßen unter dem Gesetz, welches den Staat zur Beihilfe verpflichtet, erfreuliche Fortschritte. Im Laufe des vorigen Jahres wurden dort 225 Meilen mit einem Kostenaufwande von $565,826 gebaut. Man will jetzt den Versuch mit der Anlage von Stahlbahnen machen, wie dies Ackerbau-Sekretär Wilson in Vorschlag gebracht hat. Mit dem neuen Gesetz sind die Farmer wie die Städter wohl zufrieden.

Der Staats-Auditor von Wyoming hat berichtet, daß die Summe von 24,000 Dollars, welche von der letzten Staats-Legislatur zur Zahlung von Wolfs- und Coyote-„Skalps" bewilligt worden war, jetzt erschöpft ist. Während der letzten zwei Jahre sind im Staate 13,326 Coyotes, 3,439 graue Wölfe, 19 schwarze Wölfe und 769 junge Wölfe erlegt worden. Die Viehzüchter des Staates veranschlagen den während der zwei Jahre von wilden Thieren angerichteten Schaden auf $856,000.

Wenzill Hayer vom Town Mequon, Wis., wurde in seinem Hause mit zerschmettertem Kopfe als Leiche gefunden. Er war ein alter Junggeselle, 75 Jahre alt und wohnte ganz allein. Da man ihn seit einiger Zeit nicht mehr gesehen hatte, gingen einige Nachbarn in seine Wohnung und machten dort die grausige Entdeckung. Allem Anschein nach muß er schon über eine Woche lang todt gewesen sein. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob dies ein Fall von Mord oder Selbstmord ist.

Beim Brande des 7 Meilen nördlich von Scars, Mich., gelegenen Wohnhauses von Thomas Lowden kam dieser mit seinem 5 Jahre alten Sohne in den Flammen um, nachdem er seine Frau und vier seiner Kinder gerettet hatte. Er war in das brennende Haus zurück geeilt, um auch den 5jährigen Sohn zu retten. Frau Lowden lief in der großen Kälte barfuß und in ihren Nachtkleidern mit ihrem jüngsten Kinde auf den Armen, nach der eine halbe Meile entfernten Wohnung eines Nachbars.

Vom Auslande.

— In Turin sind 30 Unterofficiere des dortigen Eisenbahnregiments, die dem Betriebe der Strecke Turin-Torrepellice zugetheilt wären, verhaftet worden, weil sie seit längerer Zeit große Diebstähle an den von der Bahn zu befördernden Waarensendungen ausgeführt haben.

— Ein Neffe des Admirals Moutchez, Georges Moutchez, der Verwalter der Besitzung Oued-Zargua in der Nähe von Medjez el Bab, wurde durch einen Schuß in der Herzgegend verwundet und starb bald darauf. Von einem Tode bezeichnete er als seinen Mörder einen Italiener Namens Giuseppe Banci. Das Verbrechen ist auf persönliche Rache zurückzuführen.

— Der Leichenbeschauer Wood in London hielt die Untersuchung über die Todesursache eines gewissen Charles Lee ab. Die Section stellte Springen eines Blutgefäßes als Ursache des jähen Todes fest, ergab aber zugleich die seltsame Thatsache, daß Lee mit nur einer Lunge geboren worden sei. Die anwesenden Aerzte erklärten, daß sie einen solchen Fall bisher in der medicinischen Literatur nicht verzeichnet wüßten.

— Der Vicegespan des Tolnaer Comitates erhielt aus China die amtliche Benachrichtigung, daß Baron Ignaz Bohusch, gewesener österreichisch-ungarischer Husaren-Oberlieutenant, sich in Bangkok erschossen habe. Baron Bohusch ist im Jahre 1858 geboren, wanderte im Jahre 1895 in die Türkei aus und begab sich von dort nach China, wo er bei der im Baue begriffenen Bangkoker Bahn eine Stelle erhielt. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

— Ein überaus trauriges Geschick traf die Familie des Arztes, Dr. Seidler in Essen: seine beiden Kinder wurden erstickt aufgefunden. Wie sich herausgestellt hat, ist die Ursache dieses Unglückes auf einen Dielenbrand in dem Kinderzimmer zurückzuführen, der durch aus dem Ofen herausfallende glühende Kohlen entstanden war. Als die Aufwärterin und frühere Amme der Kinder am Morgen das Zimmer betrat, fand sie die erst 15 Monate alten Kinder todt in ihren Beitchen, und aus Verzweiflung nahm sie sich sofort selbst das Leben, indem sie sich an einer Leiter erhängte.

— Eine entsetzliche Rache-akt wurde in Termini bei Palermo begangen. Dort erhielt der Professor an der technischen Schule, Evangelisti, einen anonymen Brief mit dem Poststempel Sulmona, in welchem man ihm die baldige Ermordung seines einzigen Kindes ankündigte. Am Tage darauf fand er sein Söhnchen vollständig verbrannt in seinem Wohnzimmer vor. Es scheint, daß man das Kind mit Schießpulver bestreut und das Pulver angezündet hat. Der Eindruck dieser Schreckensthat ist unter der Bevölkerung ein ungeheurer, zumal da Evangelisti allgemein beliebt ist, und man auch nicht die geringste Spur von dem Thäter hat.

— Ein altes Schloß der Grafen von Egmont, dessen Trümmer bei dem Dorfe Heschies zwischen Turbise und Baudour liegen, wird demnächst die archäologische Gesellschaft von Mons beschäftigen. Es wurde 1220 von der Familie Berlaiment erbaut, kam später an die Egmonts und war, nach den Ueberresten des mächtigen Mauerwerks zu urtheilen, ein bedeutsamer Bau. Von dem Schlosse selbst sind nur noch zwei sehr merkwürdige Säle und der Schloßthurm, dessen Dach fehlt, vorhanden. Ungeheure gemauerte Blöcke ragen hier und dort aus der Erde hervor; zahlreiche Ueberbleibsel der großen Einschließung, die Ruinen des Ausfallthores sind vorhanden. Die Nachgrabungen sollen den Plan des Schlosses und seiner Befestigungen klarstellen: man hofft auf wichtige Aufschlüsse über die militärische Baukunst des Mittelalters und archäologische Funde.

— In einem fränkischen Dorf, dessen Name besser nicht genannt sei, hatte ein Bäuerlein des Guten zu viel gethan, so daß ihm rathsam schien, seinen Rausch an Ort und Stelle auszuschlafen. Er bettete sich im Viehstall auf ein Strohlager und eine Minute darauf ertönte ein so mächtiges Schnarchen über der Tenne, daß die Rinder erschreckt die Köpfe hoben. Den Ochsen des Stalles ergriff die Neugierde und es gelang ihm, dem Schläfer so nahe zu kommen, daß er diesem mit der rauhen Zunge über das Gesicht fahren konnte. Der gute Mann erwehrte sich der Liebkosungen, ohne aufzuwachen, durch Stoßen mit den Händen und Füßen, und die hinzugekommenen Festgäste hörten ihn dem Ochsen eindringlich zurufen: „Langsam, Herr Müller, das Messer kratzt!" Der Dorfbarbier, Herr Müller, soll über diese Verwechslung noch heute entrüstet sein.

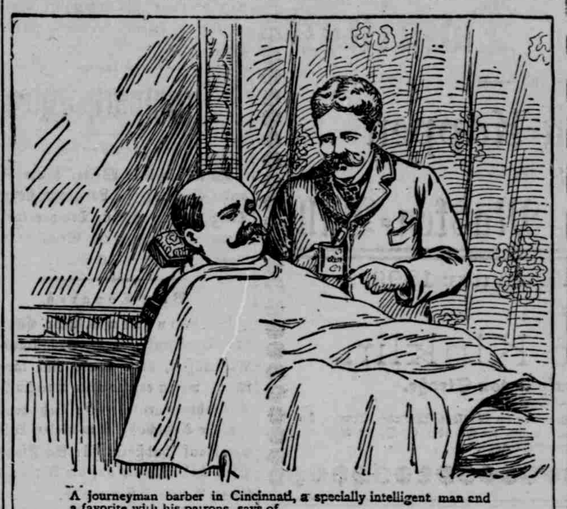
Der Grippe specifisches Heilmittel.

Die Grippe tritt wieder epidemisch auf. Alle Aerzte wissen, daß sich dieselbe in Folge von Erkältungen entwickelt. Sie greift stets die schwachen Punkte des menschlichen Systems an, darin liegt eben das gefährliche dieser Krankheit.

Dr. August Koenig's Hamburger Brustthee

ist mit solch großem Erfolg gegen dieses schmerzhafte Leiden angewandt worden, daß viele Aerzte dessen Werth schätzen und denselben häufig verschreiben. Er wärmt das Blut, beruhigt die Nerven, lindert den Reiz, stärkt das ganze System und beseitigt dadurch die Krankheit.

Nota!—Nur in Original-Packeten verkauft, und der echte hat die Unterschrift von Dr. August König auf jedem Umschlage. Er wird niemals lose verkauft.



A journeyman barber in Cincinnati, a specially intelligent man and a favorite with his patrons, says of

RIPANS Tabules

"I want to say that for eight months I have taken three a day, and have not been to see a doctor once since I commenced to take them. Before I would have to have a big tube put down my throat and have my stomach flushed (I believe that is what they call it) three times every week by a doctor that charged me 50 cents for every time. Of course, that gave me relief, but the trouble always came back again, and I can tell you it was no fun to be pumped out about every two days. The doctor said I had catarrh of the stomach. Whatever it was, it don't bother me now. For four years I was troubled, so that I used to lose about three days out of every month." When this barber observes that a customer has a feverish breath, he occasionally presents him with a Tabule, and if taken it removes the difficulty orthwith.

LAXIR BON-BONS Cascarets KURIEREN VERSTOPFUNG REGULIEREN DIE LEBER

Big 4 Route.

6 Züge — nach — Shelbyville, Greensburg — und — Cincinnati

8 45 Vorm täglich; 4 15 Nachm. täglich; 7 Nachm mit Ausnahme von Sonntag; 10 50 Nachm. mit Ausnahme von Sonntag; 2 45 Nachm. täglich; 6 20 Nachm täglich.

Verbindung im Union Bahnhof mit Q. & C., L & N., B. & O. S. W. und C. & O. nach allen Richtungen südlich, südöstlich und östlich.

Schlafwagen nach Washington an dem täglich um 6 20 Nachm. abfahrenden Zug. Für Tickets und jede Auskunft sprechen man vor in der Big Four Ticket Office, No. 1 Ost Washington Straße und Union Bahnhof.

H. M. Bronson, A. G. P. A.

Die populäre MONON ROUTE ist die beste Linie nach CHICAGO.

—Vier Züge!—

Verlassen Indianapolis	*7 00 Am	11 50 Pm
	*3 35 Nm	12 55 Nachts
Ankunft in Chicago	12 00 Mt	5 55 Abends
	*9 40 Nb	7 25 Pm
Züge treffen hier ein	3 30 Pm	7 55 Pm
	*2 40 Nm	4 37 Am

* Täglich außer Sonntags.

—Die neuesten verbesserten— Pullman Wagen, Wagner Schlafwagen — elegante— Parlor-Wagen und Eßwagen.

Lokal-Schlafwagen in Indianapolis steht um 8 30 Abends bereit, Berläßt Chicago 2 45 Morgens. Kann jeder Zeit nach 9 30 Abends benützt werden.

Ticket-Offices: 25 West Washington Straße Union Bahnhof, Massachusetts Ave. Bahnhof und 22. Straße.

Frank J. Reed, Gen'l Pass. Agent. W. H. McDoel, Vice-Präs. und Gen'l. Mgr. Chas. S. Rockwell, Ass't Gen'l Manager. Geo. W. Hayler, Ass't P. A. Agent.

Cincinnati Züge!

C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Cincinnati
Abfahrt	3 45 Am	Ankunft 7 30 Am
"	8 05 Am	" 11 20 Am
"	*10 45 Am	" *2 25 Nm
"	*2 45 Nm	" 6 00 Nm
"	4 45 Nm	" 7 45 Nm
"	7 00 Nm	" 10 50 Nm

Dayton Züge, C. H. & D. R. R.

Abfahrt Indianapolis		Ankunft Dayton
Abfahrt	8 05 Am	Ankunft 12 00 Nm
"	*10 45 Am	" *2 25 Nm
"	*2 45 Nm	" 6 20 Nm
"	4 45 Nm	" 7 55 Nm
"	7 00 Nm	" 11 00 Nm

Toledo & Detroit Züge. C. H. & D. R. R.

Abfahrt Ind'pls:	Ankunft Toledo:	Ankunft Detroit
Abfahrt *10 45 Am	Ankft *3 40 Nm	Ankft *3 40 Nm
" 7 00 Nm	" 4 00 Am	" 6 15 Am

* Ausgenommen Sonntags.

Ticket-Offices: Union Station und No. 25 West Washington Straße, Ecke Meridian.

Geschäfts-Wegweiser von Indianapolis.

Pianos und Musikalien.
Carlin & Lenox, 5-9 Ost Market St.

Landwirthschaftliche Geräthe u. Wagen
Holten W. B. Mfg Co., 330 Ost Wash.
H. T. Conde Implement Co., 27 N Capitol Ave.

Bau- und Leih-Vereine.
German-American Bldg. Ass'n, 154 N. Delaware St.
International Bldg & Loan Ass'n, 143 Ost Market St.

Zuckerwaaren (Wholesale.)
Daggett & Co., 18 West Georgia St.

Riemen und Leder.
Taylor & Smith, 243 S. Meridian St.

Schnittwaaren.
Murphy, Hibben & Co., 135 S. Meridian